

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 148 (1869)

Artikel: Folgenschweres Stehenlassen eines Regenschirms auf der Hochzeitsreise [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Folgenschweres Stehenlassen eines Regenschirms auf der Hochzeitsreise.

(Schluß.)

Für heute bot sich keine Gelegenheit mehr für Louise, weiterzufahren. Von jenen gefälligen Leuten gut verpflegt und mit Geld versehen, verließ sie am andern Morgen den unfreiwilligen Aufenthaltsort. So geschah es durch eine fatale Fügung des Schicksals, daß die eine Hälfte des jungen Ehepaars her- und die andere hinbrauste. Im Gasthause zu den 3 Kronen angekommen, fragte die Gattin, wie gestern der Gatte, nach der verlorenen Ehehälfte. Man berichtete ihr, Herr Süßermann sei zwar gestern angekommen und habe sich angelebentlichst nach seiner Frau erkundigt, in der Nacht, nachdem er bereits abends vorher seine Rechnung berichtet, sei er aber wieder fortgegangen, ohne zu sagen, wohin. „Fort! Wohin?“ fragte sie, ohne befriedigende Antwort erhalten zu können. Sie wankte auf das verhängnisvolle Zimmer Nr. 11 und harrte rathlos in banger Erwartung. Stunde um Stunde verrann und der Gemahl kam nicht. Trübsinnig stand sie am Fenster und blickte hinaus in die kalte, fremde Welt — da pochte es an ihre Zimmerthüre und auf ihr erwartungsvolles „Herein!“ trat ein schmückes Zimmermädchen ein. „Madame Süßermann!“ begann sie mit freundlichem Gesichte — „er ist da!“ „Er ist da! Gott sei Dank! Wo ist er?“ rief Louise in höchster Erregung. „Soll der Mann ihn hereintragen? Madame Süßermann!“ fragte das Mädchen einigermaßen erstaunt. „Entsetzlich! Was ist ihm begegnet? Fort, fort zu ihm!“ jammerte die junge Frau zur Thüre hinausstürzend. Vor derselben stand mit höflicher Begrüßung ein Bahndiener, mit erhobener Hand — den verlorenen Regenschirm emporhaltend. Louise sah den Unheilstifter mit wahrem Widerwillen an; 100 Regenschirme hätte sie darum gegeben und 50 alte Tanten sich zu Feindinnen gemacht, wenn sie ihren Heinrich hätte in ihre Arme schließen können. Dieser Wechsel von Hoffen und Bangen, dieses Wogen von Heiß und Kalt brachte Louise ganz außer sich. Es flimmerte vor ihren Augen, immer ängstlicher und enger wurde ihr um das Herz; sie glaubte steif und fest, daß eine ernste Krankheit, wenn nicht noch

Schlimmeres, im Anzuge sei. Sie dachte um so mehr auf beschleunigte Heimreise, als sie nicht anders denken konnte, es sei auch Heinrich ihr nach Hause nachgereist. Dort wollte sie mit ihm oder ohne ihn alles fernere Unheil über sich ergehen lassen, frank werden oder auch sterben.

Heinrich war inzwischen auf seiner Entdeckungsreise erfolglos bis zu dem Orte gekommen, wo seine Louise übernachtet hatte. Von einem Bahndiener hatte er bald erfahren, daß gestern einer jungen Dame unwohl geworden und sie in die Wohnung des Oberinspektors gebracht worden sei. Zu seiner Herzenserliechtung erfuhr er dort, was uns bereits bekannt ist. Heinrich verdankte die seiner Louise zutheil gewordene Güte, tilgte ihr Ansehen und erkundigte sich angelebentlichst nach dem Namen des Konduktors, der seine Louise so erbarungslos auf das Pflaster gesetzt hatte. Derselbe hieß Kloß und war wegen seines groben Benehmens gegen Reisende eine Art von Berühmtheit geworden. Heinrich, die Bahnhalle auf- und abspazierend, studirte an einer vernichtenden Strafpredigt, die er diesem Kloß von Konditeur halten wollte, zumal er grade mit dem nächsten Zuge wieder eintreffen sollte. Er war mit seinem Geschäfte aber noch lange nicht zu Ende, als der erwartete Zug heranbrauste. Die Thüren flogen auf, Reisende stiegen aus, Heinrich suchte bekommen nach dem Angesichte eines Konduktors, welchem der Stempel unleugbarer Grobheit aufgedrückt wäre. Plötzlich stand er regungslos wie eine Bildsäule: er begegnete dem grimmigen Blicke seines Schwiegervaters. „Kreuzschwernoth! Wo hast du deine Louise?“ so kam er ihm polternd entgegen. „Bester Vater! Sie ist in F.“ „Ja, bei allen Wettern! Was hast du denn hier zu schaffen?“ „Ich suchte sie!“ „Mohren-element! Und du weißt doch, wo sie ist?“ „Ja, aber erst jetzt weiß ich es, lieber Vater. Ich bitte dich nur um ein wenig Geduld und Ruhe; du sollst alles gleich erfahren; aber sage mir nur ums Himmels willen, wie kommst du denn so unerwartet hieher?“ Statt aller Ant-

wort wählte der gestrengere Herr Schwiegervater in seiner Brusttasche und gab ihm einen Brief mit den Worten: „Da lies!“ Nachdem Heinrich ihn gelesen und seine Neugierde befriedigt hatte, erzählte er dem ungeduldigen Schwiegervater seine Leidensgeschichte und endigte damit, daß der rücksichtslose Konditeur Kloß, der doch die meiste Schuld an dieser heillosen Verwirrung trage, eben mit diesem Bahnzuge angekommen sein müsse, und daß er eben im Begriffe gewesen sei, denselben aufzusuchen, um ihm nachdrücklichst seine Meinung zu sagen. „Das magst du besser mir überlassen!“ sagte der Schwiegervater in barschem Tone.

„Ist kein Konditeur Kloß hier? So zu sagen ein Kloß von einem Konditeur! Konditeur Kloß!“ so ließ der erzürnte Schwiegervater seine Löwenstimme nach allen Richtungen ertönen. Da kam eine kleine unterseitige Gestalt mit glutrotem Angesicht und geballten Fäusten im Sturmschritt herangerückt. Dem Rittmeister gegenüber pflanzte er sich auf, bäumte sich in die Höhe und mit mächtigem Grimme rief er: „Ich bin der Konditeur „Herr“ Kloß! Merken Sie sich das! Was wollen Sie mit Ihrem Gebrülle?“ „Ich will Ihnen einfach sagen, daß Sie sich nicht wie ein Herr zu benehmen wissen, daß Sie sich gegen Damen wie ein Kaffer und Hottentott betragen! Daz Sie nicht allein Kloß heißen, sondern auch ein grober Kloß sind!“ „Herr! Was unterstehen Sie sich! Ich bin königlicher Beamter! Ich lasse Sie sofort arretiren!“ „Ein königlicher Elegel sind Sie!“ gegenredete der Rittmeister außer sich vor Wuth. Da packte ihn der Kleine mit derbem Faustgriffe beim Rockflügel und schrie: „Wache her! Arretiren!“ Zornig ballte der Schwiegervater die Faust. Heinrich warf sich mit unsäglicher Angst dazwischen, um das Neuerste zu verhüten. Wache war herangeeilt; der jähzornige Schwiegervater kam einigermaßen zur Besinnung; er verlangte den Oberinspektor und zu Heinrich gewendet

sagte er: „Mach, daß du fort kommst zu deiner Louise; das arme Kind verzweifelt ja; längstens morgen komme ich nachgefahren und werde euch reisen lehren.“

Als bald kam der Zug von T. herbeigefahren. Heinrich musterte trüben Blickes die vorüberziehende Wagenreihe. Plötzlich fuhr er empor. Ihm gegenüber ein bleiches Frauenangesicht; es war das seiner Louise. Auch sie hatte ihn erkannt. Im Nu lagen sie einander in den Armen. Jetzt, da alle bange Ungewißheit verschwunden, da man sich Aug' ins Auge sah, konnte man sich eines heitern Lächelns nicht erwähren. Redselig erzählte Eines dem Andern seine Schicksale. Beide kümmerten sich nicht mehr um den abfahrenden Zug, für den sie die Fahrbillets gelöst. Das Eisenbahnhfahren war ihnen ingründlich verleidet. Brieflich nahmen sie von ihrem gefangenen Vater Abschied, miehteten einen Zweispänner, um fern von der Eisenbahn die noch wenigen für die Hochzeitsreise bestimmten Tage auf einer gemüthlichen Landpartie zu verleben. Um sich vor weitern Gefahren, die ihnen der verhängnisvolle Regenschirm bringen könnte, möglichst sicherzustellen, brachte er ihn mittels eines starken Bindfadens in Verbindung mit einem Knopfe seines Rockes, wie es der reisskundige Bädeker empfohlen und wie es namentlich den Hochzeitsreisenden nicht genug ans Herz gelegt werden kann.

Ein schöner Brief.

Es gefällt mir — schreibt ein Mezzgerlehrjunge an seine Eltern — hier sehr gut. Mein Meister hat mir schon die Haut abziehen lassen und mir gesagt, wenn ich so fortführe, so würde er mich zu Ostern schlachten lassen. Neues weiß ich nicht zu schreiben, als daß es mir gut geht, und daß man neulich im Walde einen Mann an einem Baume hangen gefunden hat, ich hoffe mein Brief wird Euch ebenso finden. Euer dankbarer Sohn Johann.

Berichtigungen und Abänderungen von Jahr- und Viehmärkten.

Appenzell, Oktober: 2. und letzten Mittwoch.

St. Gallen, je am 3. Mittwoch jeden Monat Haupt-Viehmarkt.

Schwarzenberg, 16. und 17. v.

Thiengen, 3. Montag im Oktober v.

Uznach, Winter- und Monatmärkte: a. Vom Samstag nach Gallus alle 14 Tage bis Ende Dezember (Viehmarkt); b. Alt-Fastnacht-, Mittelfasten- und Charsamstag-Markt (Viehmarkt).